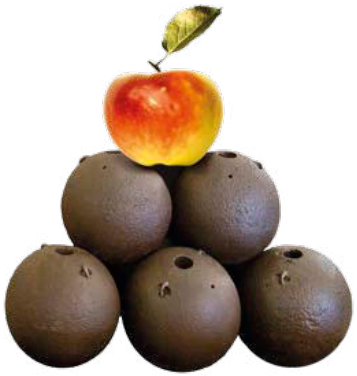
Seit Jahrhunderten leben Menschen auf
dem Königstein und gestalten das Plateau
nach ihren Bedürfnissen.
Das vorliegende Heft widmet sich den Facetten
des historischen Festungsgrüns vom
17. bis ins beginnende 20. Jahrhundert.
Sie reichen von der Selbstversorgung
mit Nahrungsmitteln und Baumaterialien
über Tarnbepflanzungen bis hin
zur repräsentativen Ausschmückung des Ortes.
Beleuchtet werden das befestigte Plateau und
die unmittelbare Umgebung, der Festungsrayon,
einschließlich des Festungsfriedhofs.

ISBN 978-3-9821081-3-1

SCHRIFTENREIHE DER FESTUNG KÖNIGSTEIN

FESTUNG
KÖNIGSTEIN



Von Möhrenbeet bis Festungswald

Facetten des Festungsgrüns auf dem Königstein

Inhaltsverzeichnis

5 Einführung

6 Nutzgärten auf dem Plateau

10 Land- und Forstwirtschaft im Festungsrayon

14 Das Festungswäldchen

16 Militärisches Grün

22 Zier- und Lustgärten

25 Spazieren und Flanieren

28 Der Festungsgärtner – ein besonderes Amt

29 Der Festungsfriedhof

32 Weiterführende Literatur I Archivalische Quellen I Impressum

Weidebetrieb im Festungsumfeld
Bernardo Bellotto (genannt Canaletto), Öl auf Leinwand, 1756-58

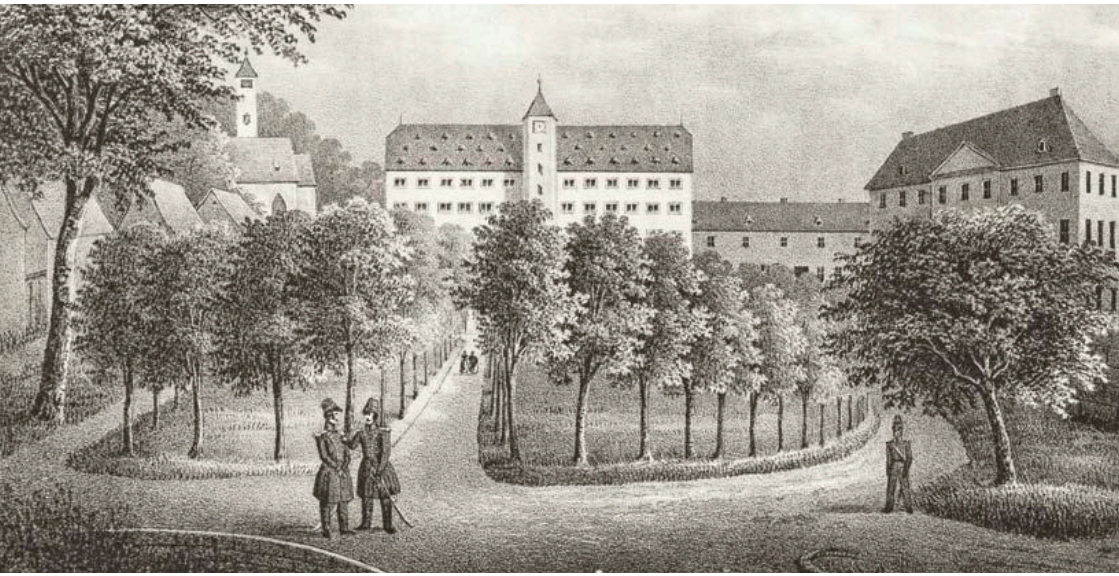
National Gallery of Art, Washington

STEFANIE KRIHNING

Von Möhrenbeet bis Festungswald

Facetten des Festungsgrüns auf dem Königstein

HERAUSGEGEBEN VON DER FESTUNG KÖNIGSTEIN GGMBH 2022



Der Augustusplatz
E. Marschner, Lithografie, um 1850

Der Platz wurde 1815 mit drei Eichen und zwei Linden-Kreisen bepflanzt. Er bildete den repräsentativen Empfangsplatz der Festung.

Einführung

Seit Jahrhunderten ist der Königstein von Menschen bewohnt. Sie gestalteten das Plateau des eindrucksvollen Tafelbergs nach ihren Bedürfnissen.
Im Jahr 1589 begann der Ausbau der mittelalterlichen Burg zur Festung. Diesen Status behielt die Wehranlage bis 1913. Die hier weitgehend autark lebenden Bewohner richteten ihr Interesse vor allem auf

- die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln und Baumaterialien,
- die Verteidigung des militärisch wichtigen Standortes und
- die Ausschmückung dieses besonderen Ortes, der zunächst nur für den Dresdner Hof, dann aber zunehmend auch für Touristen zu einem der meistbesuchten Ziele in Sachsen wurde.

Zur Festung gehörte nicht nur das mit Mauern, Gräben und Türmen gesicherte Plateau auf dem Königstein, sondern auch der so genannte Festungsrayon. Das ist das unmittelbare Umfeld der Festung, das stets gut einsehbar und zu verteidigen sein musste und deshalb der Festungsverwaltung unterstellt war.

Nutzgärten auf dem Plateau

»… daß jeder Ober- und Unterbeamte, als auch jeder Invalid sein Gärtchen hat.«[1]

Jahrhundertelang war die Selbstversorgung mit Obst und Gemüse auf der Festung lebenswichtig. Um 1700 gab es an der Alten Kaserne Soldatengärten. Bis zum Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) wuchs die Zahl der Bewohner auf etwa 1500. Sie bewirtschafteten jede mögliche Fläche und terrassierten sogar die »felsigen Löcher« bei den Kasematten.

Im 19. Jahrhundert wohnten hier ständig etwa 300 bis 400 Personen. Eisenbahn und Dampfschiff verbesserten ihre Versorgung aus dem Umland. Dennoch lohnte sich der Eigenanbau und bot Abwechslung vom militärischen Alltag. Der Kommandant unterhielt sogar einen Weinberg. Die Gartenparzellen vergab er theoretisch jedes Jahr nach Bedürftigkeit neu. In der Praxis vererbten sich die Besitzansprüche jedoch von einem Amtsinhaber auf den nächsten.

1870/71 schütteten französische Kriegsgefangene auf vielen Freiflächen Erde für den Verteidigungsfall an – u. a. zum Stopfen von Löchern in den Batteriewällen. Die Bewohner nannten die auf diesen Erddepots neu entstandenen Gärten auch »Jardingärten« (frz. jardin = Garten).

Nach 1945 lagen die meisten Flächen brach. Heute nutzen die Bewohner der Kaserne B noch ihre Gärten. Den Nutzgarten am Schatzhaus bewirtschaftet das Gärtnerteam des Museums.

1 Friedrich Alexander von Bernewitz, Festungsgefangener 1820/21 und 1848 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

Alte Kaserne mit Soldatengärtchen
Christian Benjamin Müller, Federzeichnung, 1735

Zu den ältesten Gärten auf der Festung gehörten die an der Alten Kaserne. Jede Soldatenfamilie besaß vor ihrer Wohnung eine schmale Gartenparzelle zum Gemüseanbau. Holzlattenzäune begrenzten die Gärtchen. Im Keller unter der Wohnung lagerten die Vorräte.

Kunsthistorisches Museum Görlitz

Nutzgärten beim Neuen Zeughaus und Kommandantenhaus
Foto, um 1900

Vor Kommandantenhaus und Neuem Zeughaus lag um 1900 der Gemüsegarten des Kommandanten. Er war wie alle Festungsgärten mit einem Holzlattenzaun eingefriedet.

Obstbäume auf dem Wäscheplatz an der Magdalenenburg
Foto, um 1900

Die Freifläche südlich von Magdalenenburg und Kirche diente jahrhundertelang als Wäscheplatz der Festung. 1879 entstand hier ein Erddepot. Die dicke Erdschicht eignete sich perfekt zur Anpflanzung von Obstbäumen. Dazwischen blieb genug Platz, um weiterhin Wäsche zu trocknen.

Der Obstgarten des Festungskommandanten
Foto, um 1900

Rechts hinter dem Gartenzaun lag der Obstgarten des Kommandanten. In Regenwasserbehältern – wie dem hier links am Neuen Zeughaus – sammelten die Festungsbewohner Gieß- und Brauchwasser.

Plan von der Koenigl. Pohl. und Churfürstl. Saechsischen Berg Vestung Koenigstein
Carl Friedrich Hübner, Zeichnung, 1762

Die Gärten auf dem Plateau sind in hellem Ocker gefärbt.
Baumsignaturen markieren die Obstbaumgärten.

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen

1 Gärten des Kommandanten
2 Gärten des Unterkommandanten
3 Gärten des Ingenieurs
4 Garten des Schließhauptmanns
5 Garten des Geistlichen
6 Garten des Proviantverwalters

Land- und Forstwirtschaft im Festungsrayon

»In diesem Frühjahre ließen seine Excellenz […] abermahls […] ein Stück Feld […] urbar machen.« [2]

Die felsigen Flächen am Festungsfuß dienten schon im 17. Jahrhundert als Weideland für Rinder, Schafe und Ziegen sowie zur Heugewinnung. Kommandant, Proviantverwalter und Fleischer unterhielten im Rayon zeitweilig eigene Scheunen.

Ackerbau war auf dem Felsplateau des Königsteins nicht möglich. Der Siebenjährige Krieg (1756 – 1763) und die Hungerjahre 1771/72 zeigten aber deutlich: Auch die Selbstversorgung mit Feldfrüchten war notwendig. Da die Festung ihren Rayon ab 1768 selbst verwalten durfte, ließ Reichsgraf Friedrich Christoph zu Solms und Tecklenburg, Kommandant von 1778 bis 1792, das hier vorhandene Ödland erschließen. Jeder Festungsbewohner, der eine Parzelle in Ackerland umwandelte, durfte diese anschließend kostenfrei nutzen. Spätere Nutzer zahlten eine jährliche Pacht. Angebaut wurden Getreide und Kartoffeln. Zudem ließ Graf zu Solms eine Obstbaumschule einrichten und an den Wegen im Rayon Apfel-, Birnen-, Pflaumen-, Kirsch- und Nussbäume pflanzen.

Zum Rayon gehörten auch größere Waldflächen. Sie lieferten Brenn- und Bauholz. Um Sicht- und Schussbahnen der Festung freizuhalten und immer genügend Reisigvorräte für den Verteidigungsfall (s. S. 16: Militärisches Grün) zu haben, wurden die Waldflächen mehr oder weniger regelmäßig abgeholzt. Aus dem Stockausschlag der Bäume bildete sich so ein Nieder- bzw. Mittelwald.

2 Chronik der Festung Königstein, Frühjahr 1791, Archiv Festung Königstein gGmbH

Friedrich Christoph Graf zu Solms und Tecklenburg (1712 – 1792)
Unbekannter Künstler, Öl auf Leinwand, Ende 18. Jh.

Graf zu Solms übernahm 1778 das Amt des Festungskommandanten. Er setzte sich sehr für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohner ein.

Ausblick von der Festung auf den westlichen Rayon
Leopold Ludwig von Schirnding (Zeichnung) und Carl Wilhelm Arldt (Lithografie), 1847

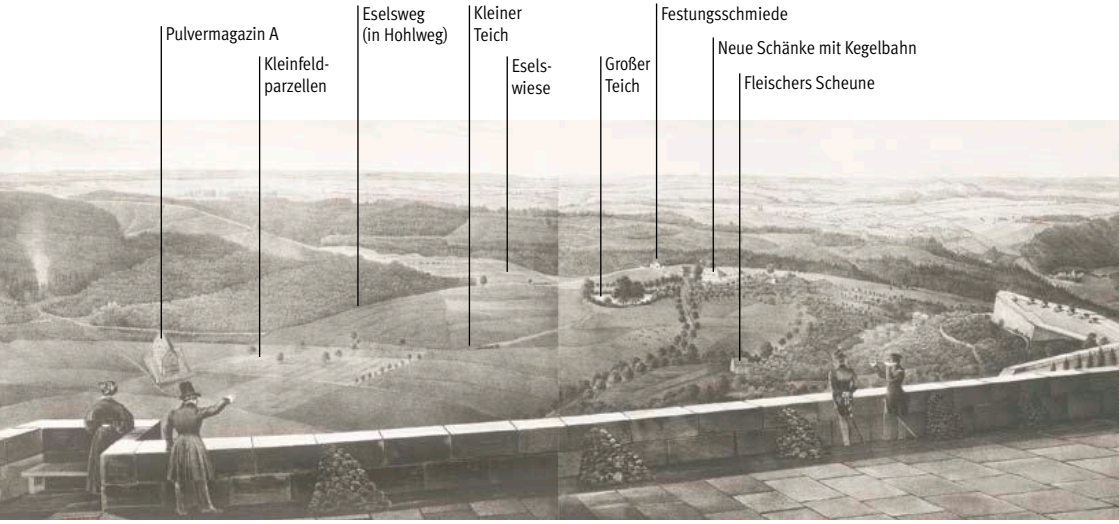
Vor dem Friedenspulvermagazin A liegen zahlreiche, etwa kleingartengroße Feldparzellen. Diese wurden von Soldaten urbar gemacht und später von Festungshandwerkern und -beamten gepachtet. Die übrigen größeren Felder und Wiesen teilten sich der Pächter der Neuen Schänke, der Kommandant, der Proviantverwalter und der Fleischer.

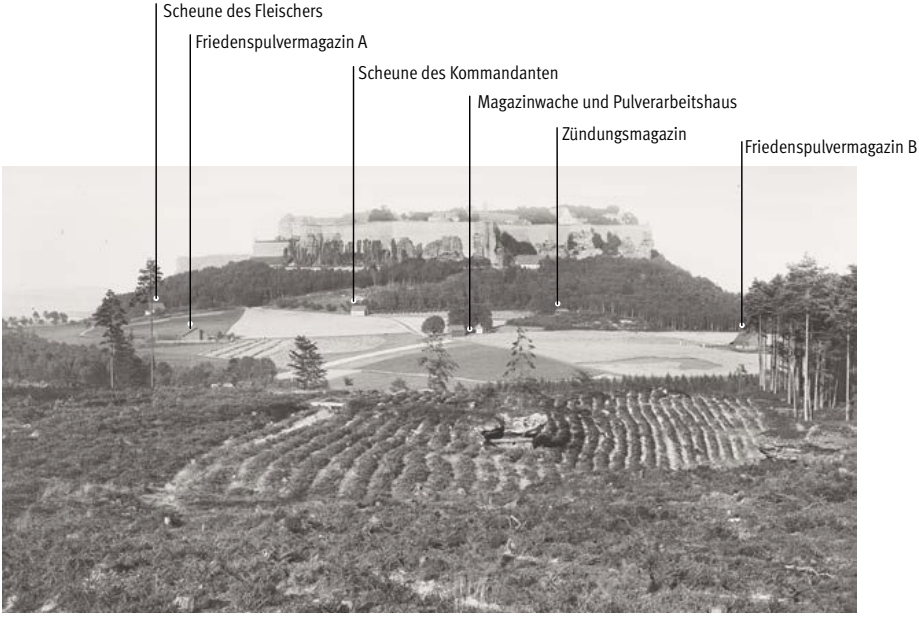
Festung von Nordwest um 1770
Adrian Zingg, Umrissradierung in Sepia

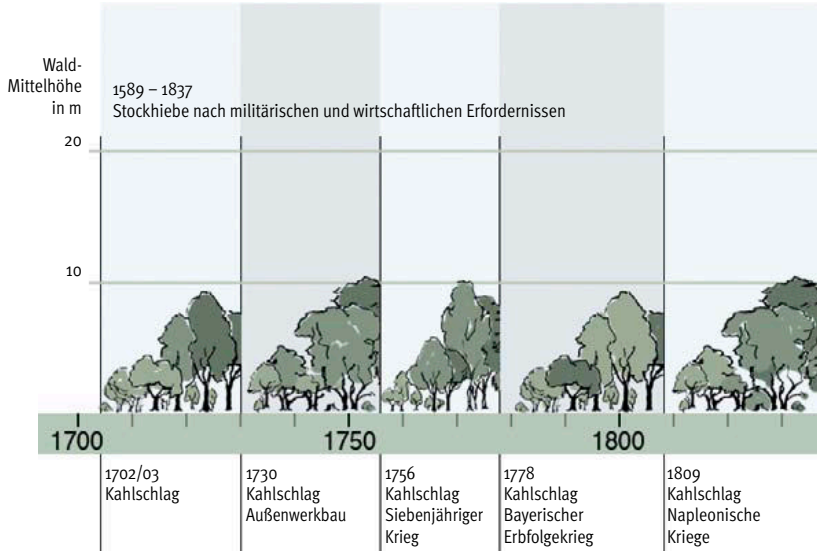
Zingg zeigt den Wald im Festungsrayon nach den Abholzungen während des Siebenjährigen Krieges. Erste Stockausschläge und junger Bewuchs bilden einen Niederwald, der jahrhundertelang das Bild des Königsteins prägte.

Getreidefelder an der Neuen Schänke
Christian Gottlob Hammer, kolorierte Umrissradierung, um 1810

Südlich der Neuen Schänke erstreckten sich seit Ende des 18. Jahrhunderts Getreidefelder. Dahinter ist die Scheune des Kommandanten zu sehen. Obstbäume säumten die Festungsstraße. Rechts liegt der Große Teich – er diente als Viehtränke und zur Fischzucht.







Chronologische Entwicklung des Waldes im Festungsrayon
Stefanie Krihning, 2021
Grafik: Peter Mauksch

Mehr oder weniger regelmäßige Kahlschläge verjüngten stetig den Wald im Festungsrayon. Bis 1837 gab es keinen festen Turnus. Die Stockhiebe erfolgten in der Regel im Zuge militärischer Bedrohungen. Erst 1838 wurde der Umtrieb auf 15 Jahre festgesetzt und 1894 auf 30 Jahre verlängert.

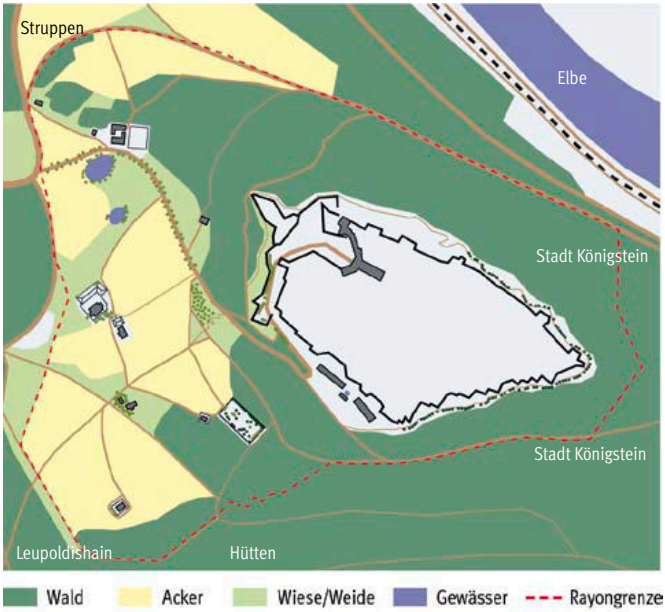
Festungsrayon von Südwest (l.)
A. und R. Adam, Foto um 1900

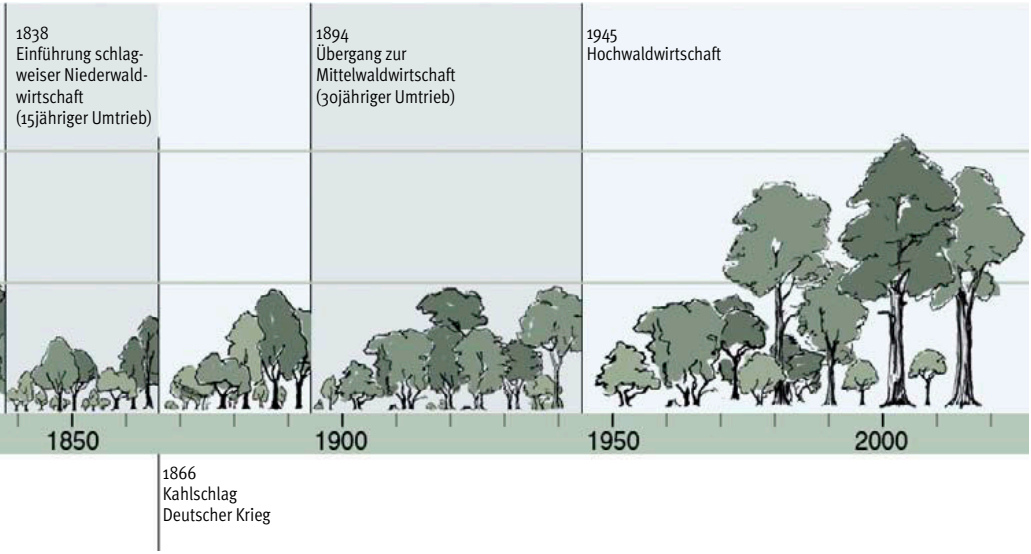
Das Foto zeigt den Festungsrayon mit Feldern, Wiesen, Wald, Scheunen und Friedenspulvermagazinen.

Sächsische Staatsbibliothek, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek

Festungsrayon um 1900
Stefanie Krihning, Karte, 2021

1818 war der Rayon von 1768 nach Süden auf die bis 1945 gültige Grenze erweitert worden. Die Steilhänge am Festungsfuß und die felsigen Schluchten nordwestlich und südlich der Festung blieben stets bewaldet. Auf den flacheren Partien ermöglichten Löß-lehm-Ablagerungen das Betreiben von Ackerbau. Feuchte Senken dienten als Weideland.





Das Festungswäldchen

»Ein unvergleichlicher Schatz in dieser Vestung…«[3]

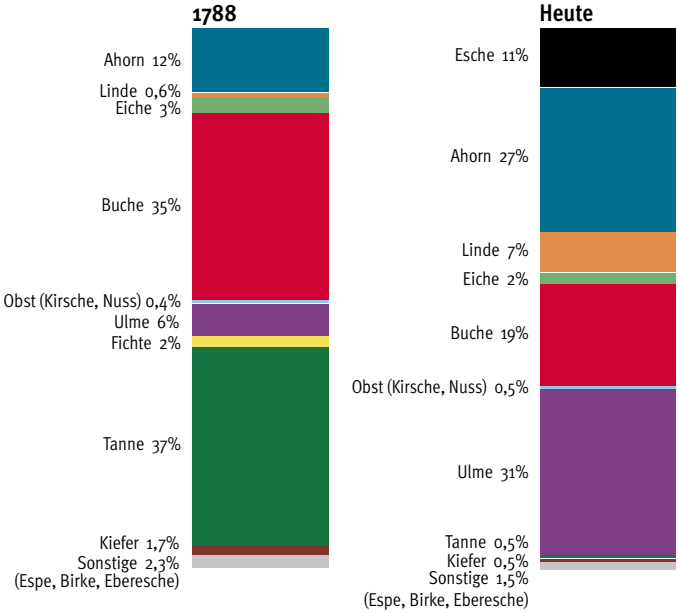
Eine Besonderheit der Festung Königstein ist der eigene Wald innerhalb der Befestigung.
Schon in der Renaissance setzten die sächsischen Kurfürsten alles daran, ihn zu erhalten. Sie sorgten für Nachpflanzungen und bestraften unerlaubte Fällungen, denn hier wuchs gutes Bauholz heran. Im Belagerungsfall wäre der kleine Wald die allerletzte Holzreserve gewesen.
Im 18. und 19. Jahrhundert besichtigten Kommandant, Bauhofverwalter und ein örtlicher Forstbeamter jährlich den Wald und kennzeichneten zu fällende Bäume. Die Verwertung des Holzes erfolgte auf der Festung. Wegen der verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Hölzer strebte man Artenvielfalt an. Ein artenreicher und altersgemischter Baumbestand schützte außerdem den felsigen und windigen Standort. Wichtig war der Wald auch als Bezugsquelle für Heil- und Würzkräuter.
Im 19. Jahrhundert wandelte er sich wohl aufgrund fehlender Bodenfeuchte vom Tannen-Buchen zum Buchen-Mischwald. Er diente nun eher als Erholungs- und Rückzugsort für die auf engstem Raum zusammenlebenden Festungsbewohner. Ende des 19. Jahrhunderts nannten sie ihn liebevoll »Park«, bauten kleine Ruheplätze und pflanzten Rhododendren. Der Wald beherbergte außerdem einen Konzert-Pavillon, einen Tennisplatz und die katholische Kapelle.

3 Balthasar Friedrich Buchhäuser: Die Chur-Sächsische Vestung Königstein, 1692, S. 40

Pulverturm A bei der Friedrichsburg
Christian Benjamin Müller, Federzeichnung, 1735

Bilder aus dem Festungswald sind rar. Diese Federzeichnung zeigt eines der beiden runden Pulvermagazine, die im 17. Jahrhundert errichtet wurden. Wegen der Explosionsgefahr standen die Magazine abseits der Wohngebäude im Festungswald.

Kunsthistorisches Museum Görlitz



Artenzusammensetzung im Festungswald 1788 und heute

Für Kommandant Graf zu Solms war die Waldpflege eine »Lieblingsbeschäftigung«. Er ließ 1788 alle Bäume ab 14 cm Stammdurchmesser auf dem Plateau erfassen. Im Bereich des Festungswaldes dominierten Rotbuchen und Weißtannen. Seither hat sich das Artenspektrum sehr verändert. Rotbuchen sind heute fast nur noch in der ältesten Baumgeneration zu finden. Aufgrund klimatischer Veränderungen und unterlassener Waldpflege zu DDR-Zeiten ist der Jungbaumbestand durch Aufwuchs von Spitzahorn- und Bergulmen geprägt.

Katholische Kapelle mit König-Johann-Denkmal
G. Liebner, Postkarte, um 1910

1878 ließ der Kommandant das alte Artillerie-Laboratorium am Rand des Festungswaldes zu einer katholischen Kapelle umbauen. Veranda und Türmchen gaben dem Bau den Charakter einer Parkstaffage. Daneben fand 1881 die Büste des sächsischen Königs Johann ihren Platz, bis sie 1912 in die Nähe der Friedrichsburg versetzt wurde.

»Die Bepflanzung der Festungswerke war Gegenstand der Festungsbaukunst.«[4]

Pflanzen dienten bereits im Mittelalter der Verteidigung. Die Literatur zum Festungsbau nennt

- bewehrte Pflanzen und dichte Hecken als Annäherungshindernis,
- dichtes Wurzelwerk als Schutz gegen das Untergraben,
- blickdichte Pflanzungen gegen das Ausspähen sowie
- verschiedenes pflanzliches Baumaterial.

Der steile Fels des Königsteins machte den Schutz vor Annäherung und Untergrabung weitgehend überflüssig. Sichtschutz und Sichtachsen spielten aber eine wichtige Rolle. Einerseits verbargen Baumreihen und Hecken die Wege, Pulvermagazine und Geschützstellungen vor den Feinden. Um diese schon von Weitem erkennen und bekämpfen zu können, blieben andererseits Blick- und Schussbahnen im Festungsrayon frei.

Mit dem Beginn der Luftaufklärung via Ballon und Zeppelin um 1900 gewann die Tarnbepflanzung neue Bedeutung. Erste Gehölzpflanzungen zu diesem Zweck sind für den Königstein bereits 1904 nachweisbar. Im Folgejahr erschien die Technische Vorschrift A 27, welche die Grundsätze für Tarnbepflanzungen auf deutschen Festungen zusammenfasste. Da viele Festungen nach ihrem militärischen Funktionsverlust überformt und Gehölze auf Befestigungswerken oft als Gefahr für die Denkmalsubstanz gedeutet und entfernt wurden, zählt der Königstein zu den seltenen Orten, an denen man heute noch originale Relikte dieser Tarnbepflanzungen sehen kann.

4 Klaus Jordan: Grün in Festungen. Eine Literaturrecherche 1527 bis 1914. In: Leben in und mit Festungen, 2010, S. 123

Georgenbatterie von Südwest
Hermann Krone, Foto, um 1865

Die steinernen Brustwehren der Batterie bedeckten die Festungsingenieure mit Erdpolstern und Rasensoden, um den Aufprall bei Bombenbeschuss zu dämpfen (Splitterschutz).

Vorplatz unterhalb der Festung
Ferdinand von Oer, Foto, um 1900

Die Säulenpappel-Reihe an den Niederen Äußeren Werken hielt sich bis in die 1970er Jahre. Die Vegetation im Bereich der Straßenkehre war dagegen so niedrig gehalten, dass man von der Festung aus jede Bewegung auf der Zufahrt beobachten konnte.

Niedere Äußere Werke, Ansicht von Nordwest
E. Hasse, Lithografie, um 1850

Um 1800 entstand entlang der Auffahrt eine Reihe von Säulenpappeln. Sie diente dem Sichtschutz, spendete Schatten und sicherte mit ihren Wurzeln die Böschungen der Niederen Äußeren Werke.

Sächsische Staatsbibliothek, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Kartensammlung

Königlich-Sächsisches Genesungsheim im Friedenslazarett
Postkarte, Verlag Brück & Sohn/Meißen, um 1910

Der um 1800 angelegte Erdwall zwischen Brustwehr und Gebäude sollte den Vorgängerbau des Lazaretts vor Beschuss schützen. Der Wall blieb als Erddepot erhalten, die bereits dort stehenden Bäume dienten nun in erster Linie der Tarnung. Bei voller Belaubung war aus der Ferne nicht zu unterscheiden, ob sich hinter dem Grün ein Gebäude oder ein Batteriewall verbarg.

Batterie 4 mit Friedrichsburg
A. und R. Adam, Foto, vor 1914

Im Bereich des Festungswaldes schützte bereits ein dichtes Kronendach gegen Einblicke von oben. Bevor die Batteriewälle angeschüttet wurden, erhielten dort stehende Altbäume einen Mauerring. Auf die Wall-Außenseiten gepflanzte Sträucher, so genannte Strauchmasken, verdeckten den Batteriewall von der Seite.

Sächsische Staatsbibliothek, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek

Die Batterien 2 und 1, Georgenburg und Rösschen *(v. l. n. r.)*
A. und R. Adam, Foto, vor 1914

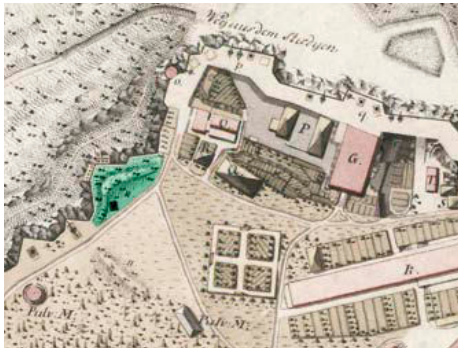
Auf dem Erdwall der Batterie 2 pflanzte man eine Reihe von Rotbuchen. Sie sollten die obere Walllinie verschleiern, damit der Feind die über den Wall hinausragenden Geschützrohre aus der Ferne nicht erkennen konnte. Die Baumkronen schützten gegen das Ausspähen von oben.

Sächsische Staatsbibliothek, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek

Auch die Ingenieurbiologie, also die Verwendung von pflanzlichen Baumaterialien z. B. zur Böschungs- und Ufersicherung, hat ihren Ursprung im Festungsbau. So befestigten die Festungsingenieure die zahlreichen Erdwälle des Königsteins mithilfe von Rasensoden. Wenn eine Belagerung drohte, ließen sie große Mengen von Holz im Umfeld der Festung sammeln. Aus Bohlen, Brettern und Erde bauten die Soldaten Schutzdächer für Gebäude und Geschütze sowie Barrikaden für Wege und Tore. Aus Reisig konnten sie Faschinen und Sappenbündel binden sowie Schanzkörbe und Zäune flechten. Diese kamen ebenfalls beim Bau von Schutzwällen zum Einsatz.

Faschinen und Schanzkörbe
Frank Bitterlich, Nachbau, 2021

Eine Faschine (lat. fascis = Bündel) ist ein langes Reisig- oder Rutenbündel, das mit zwei oder mehreren Wieden (Weidenruten) zusammengebunden wird. Im Verteidigungsfall diente es unter anderem zum Bau vorübergehender Stellungen für schwere Geschütze.
Schanzkörbe sind unten offene, geflochtene Körbe. In den Boden gerammt und mit Erde oder Geröll gefüllt, boten sie Deckung gegen feindlichen Beschuss oder konnten – wie die Faschinen – zur Hangsicherung oder zu Wänden verbaut werden.



Plan von der Churfürstlich Sächs. Berg-Festung Königstein
(Ausschnitt)
Christian Samuel Berggold, lavierte Federzeichnung, 1778

Der 5,60 Meter hohe bogenförmige Erdwall bei Zobels Eck sollte Kirche und Magdalenenburg gegen feindlichen Beschuss vom Quirl decken. Die Südseite des Walls ließ Kommandant Graf zu Solms 1783 mit Wein bepflanzen.

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

Aussicht über den Weinberg
Leopold Ludwig von Schirnding (Zeichnung) und Carl Wilhelm Arldt (Lithografie), 1847

Im rauen Klima des Königsteins war kaum ernsthaft Weinbau zu betreiben. Die Reben könnten aber als Bindematerial für Faschinen und Schanzkörbe gedacht gewesen sein. 1797 pflanzte man am Hangfuß zusätzlich Robinien. Sie dienten entweder der Gewinnung von Rebpfählen oder als Brennholz. Noch heute sind hier Stockausschläge dieser nordamerikanischen Baumart zu finden.

Reisigarbeiten südwestlich unterhalb der Festung anno 1866
Archäo-Technik Wulf Hein, Modell 2022

1866 drohte ein preußischer Angriff. Die Festungsbesatzung sammelte Holz und Reisig in den umliegenden Wäldern und fertigte Faschinen und Schanzkörbe, um die Festung in den Verteidigungszustand zu versetzen.

Fertigung von Palisaden und Pflöcken

Verladen der Faschinen zum Transport auf die Festung

Drehen dickerer Weidenruten am Wiedenstock

Drehen dünner Weidenruten per Hand

Transport eines Schanzkorbes

Flechten eines Schanzkorbes

Aufbau des Schanzkorbs mit Schablone

Zier- und Lustgärten

»… es besitzt der Commandant einen sehr ansehnlichen Garten« [5]

Die Rangordnung auf der Festung spiegelt sich auch in den Gärten wider. Der gemeine Soldat war froh über einen kleinen Nutzgarten. Der Kommandant hingegen verfügte über bis zu vier und der Unterkommandant über zwei Gartenparzellen. Sie konnten Zier- und Nutzgärten voneinander trennen.
Der Lustgarten am Kommandantenhaus diente bereits um 1700 der Unterhaltung hoher Gäste und als Statussymbol. Jeder Kommandant gestaltete sich den Garten nach eigenem Geschmack und Geldbeutel. Es gab Lusthäuschen, Gewächshäuser, Ziergehölze und Blumenschmuck. Im 18. Jahrhundert stolzierten sogar Pfauen durch diesen Garten.

5 Johann Maaß: Bemerkungen auf einer Reise von Wittenberg nach Dresden […], Wittenberg, 1808, S. 65

Lustgarten des Kommandanten von West
Bernardo Bellotto (genannt Canaletto), Öl auf Leinwand, 1756-58

Spätestens seit Beginn des 18. Jahrhunderts verfügte der Kommandant über einen großen Lustgarten direkt vor seiner Wohnung. Mauern und Zäune schirmten den Garten nach außen ab. Von Hecken eingefasste Blumenbeete mit Formbäumchen, ein achteckiges Lusthaus und eine Heckenlaube sorgten für einen behaglichen Aufenthalt. In der linken hinteren Ecke ist eine kleine Orangerie für die Überwinterung empfindlicher Kübelpflanzen zu erkennen. Daneben besaß der Kommandant noch zwei Gemüsegärten und einen Baumgarten.

Bridgeman Images/Manchester City Galleries

Lustgarten des Kommandanten von West
Unbekannter Künstler, Lithografie, um 1840

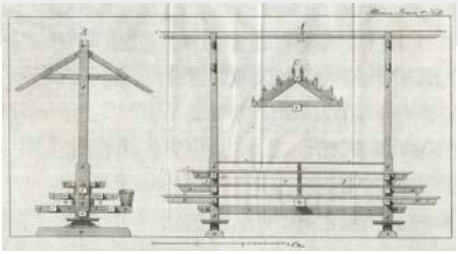
1838 wurde der Garten zugunsten des Exerzierplatzes im Vordergrund verkleinert. Die rechte Hälfte diente nun als Nutzgarten. Der linke Teil war mit Laubbäumen bepflanzt. Von diesen sind heute noch einige erhalten. Hinter den Baumkronen lugt das Gartenhaus des Kommandanten hervor.

Sächsische Staatsbibliothek, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek

Ziergarten des Kommandanten von Südwest
Foto, um 1900

Im Garten steht Kommandant Theobald Emil Alfred Freiherr von Oer (1849 – 1924) mit zwei Söhnen zwischen Blumenbeeten, die von Rasen umsäumt sind. Im Hintergrund verbergen Laubbäume das Kommandantenhaus.
Dieses Foto diente als Vorlage für den heute wieder erlebbaren Kommandantengarten.

Andere Festungsbewohner verschönerten ihre Nutzgärten mit Zierpflanzen. Manch einer pflegte auch exotische Blumen auf seinem Fensterbrett.
Eine Besonderheit war der politische Gefangene Peter Aloysius Marquis d'Agdollo (? – 1800). Er verbrachte mehr als 20 Jahre auf dem Königstein. Im Gegensatz zu anderen Leidensgenossen durfte er sich tagsüber auf dem Festungsplateau frei bewegen. In seinem Garten beim späteren Exerzierplatz kultivierte er etwa 500 Nelken. Diese Sammlung war sehr kostbar. Nach d'Agdollos Tod fand sich dafür auf der Festung kein Käufer.



Bauplan für eine Nelkenstellage
D. Hirt, Kupferstich, 1796

Der Marquis d'Agdollo pflegte seine Nelken in Töpfen auf acht Stellagen. Die Stellagen könnten so ausgesehen haben wie die des Döbelner Blumisten Johann Heinrich Albonico, der d'Agdollos Nelkensammlung nach dessen Tod im Jahr 1800 erwarb. Albonico hatte bereits 1796 eine Bauzeichnung seiner Stellagen veröffentlicht.

Aus: Albonico, Johann Heinrich: Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde. H. 4/1796, S. 310

Aurikel *(Primula auricula)*
Petr Filippov, Foto, 2009

Dem Kellermeister Matthias Francke wurden 1767 einige gelbe »Aurickelstöcke« im Wert von fünf Talern aus seinem Gärtchen am Brunnenhaus gestohlen. Er entdeckte sie im Garten des Zimmermanns Richter: Der Sohn hatte seinen Eltern eine Freude machen wollen und die Blumen heimlich umgepflanzt! Der hohe Preis von Franckes Aurikeln spricht für eine exotische Primelart. Ob es sich dabei um eine Alpen-Aurikel (Primula auricula) oder aber um eine gelbe Zuchtform der im 18. Jahrhundert sehr beliebten Garten-Aurikel (Primula x pubescens) handelt, bleibt unklar.

Bartfaden *(Penstemon barbatus) Kupferstich, 1810*

Artillerie-Leutnant Benjamin Silber war in der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 so schwer verwundet worden, dass er nur noch Festungsdienst versehen konnte. Auf dem Königstein widmete er sich nebenbei der Blumisterei und verfasste einen Artikel zur Blumenkultur auf engstem Raum. Er beschrieb darin sein selbstgebautes Fenster-Gewächshaus. Den in den südwestlichen USA beheimateten, rotblühenden Bartfaden überwinterte er allerdings in seinem Gärtchen unter einer dicken Schicht Tannennadeln.

Aus: Silber, Benjamin: Beiträge zur ästhetischen Pflanzen-Cultur für Dilettanten. In: Allgemeines Teutsches Garten-Magazin H. 5/1810, Taf. 19.

Großblättriger Milchlattich
(Cicerbita macrophylla)
Peter Mauksch, Foto, 2021

Die aus dem Kaukasus stammende Pflanze muss als Zierpflanze Mitte des 19. Jahrhunderts aus den Festungsgärten verwildert sein. Wer sich aufmerksam umsieht, kann sie heute noch finden. Sie blüht im Juni und Juli an verschiedenen Stellen auf dem Plateau.

Echte Feige *(Ficus carica)*
Wolfgang Friebel, Foto, 2021

Die seit der Antike im Mittelmeergebiet kultivierte Feige wurde wegen ihrer schmackhaften Früchte auch auf der Festung geschätzt. Allerdings braucht sie ein geschütztes, beheizbares Winterquartier.
Einen solchen Luxus konnte sich nur der Kommandant leisten. Graf zu Solms besaß 1792 neun Feigenbäume in Kübeln.

»… die Promenadenwege auf der Festung in guten Stand gesetzt« [6]

Die großartigen Ausblicke auf die Landschaft und die »Merkwürdigkeiten« des Ortes lockten seit dem 18. Jahrhundert immer mehr Besucher auf die Festung. Seit dem 19. Jahrhundert tragen sie durch ihre Eintrittsgelder zum Erhalt der Festung bei.
Die steigende Zahl der Gäste zog immer wieder gestalterische Aufwertungen der Rundgänge nach sich. Baumreihen, Blütensträucher, Blumenbeete und Ziergeländer schmückten die Wege. Bänke und ein Getränkeausschank in der Friedrichsburg dienten der Bequemlichkeit der Gäste. Denkmäler sächsischer Könige und ausgediente Kanonenrohre und -kugeln erinnerten an die politische und militärische Bedeutung der Festung. Auch der Patrouillenweg am Fuße der Festung erhielt Ruheplätze.
Die Anlagen erreichten nie besondere gartenkünstlerische Qualität. Sie zeigten aber das Bemühen, die Festung für die Besucher attraktiv zu machen.
Um militärische Bereiche wie Pulvermagazine oder Batteriewälle abzuschirmen, blieben die Besucher bis 1918 stets unter Aufsicht eines Festungsführers. Seit 1955 ist das Baudenkmal Festung Königstein ein Museum und Ausflugsziel. Die Besucher können sich seitdem in den Außenanlagen frei bewegen.

Wallgang der Südseite mit Pulvermagazin
Hermann Krone, Foto, um 1865

Mitte des 19. Jahrhunderts schmückten Rasenstücke, Blumenbeete und eiserne Kniegeländer die Wallpromenade. Nach und nach setzte man auch den sächsischen Königen Denkmäler entlang des Rundgangs.

Sächsische Staatsbibliothek, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek/ Technische Universität Dresden, Sammlung Hermann Krone

6 Chronik der Festung Königstein, 28. Dezember 1867, Archiv Festung Königstein gGmbH

Bronze-Kanonenrohre auf der Großen Elbbatterie
Herbert König, Holzstich, um 1870

Festungsführer begleiteten die Besucher in kleinen Gruppen auf den Rundgängen. Die Aussicht auf die Landschaft war eine der Hauptattraktionen der Festung. Zudem hatte der Führer die Gäste hier gut im Blick und konnte sie von militärisch sensiblen Bereichen fernhalten.

Denkmal für König Albert am Blitzeichenplateau
Foto, um 1900

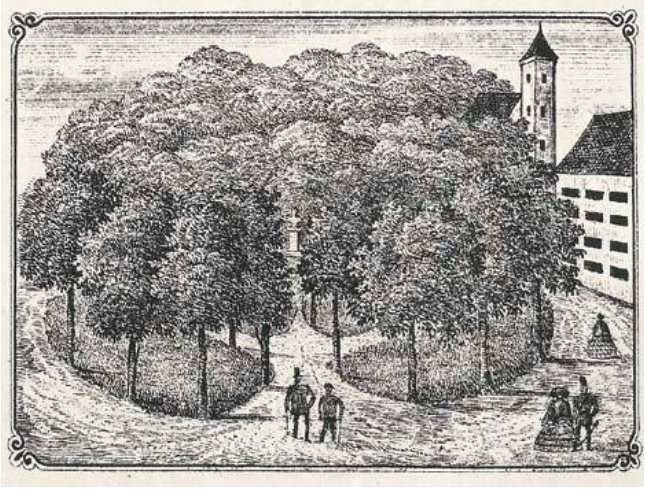
1898 entstand anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums König Alberts das repräsentativste Denkmal der Festung: eine bronzene Büste auf Sandsteinsockel, flankiert von französischen Beutekanonen, sowie ein mit Kanonenkugeln eingefasstes, aus Buchsbaum gepflanztes Eisernes Kreuz. Als Zeugnis des Militarismus wurde das Denkmal nach 1945 vollständig abgetragen.
Heute steht an seiner Stelle ein Imbiss – die »Napoleonküche«.

Mörser und Kugelpyramiden vor dem Neuen Zeughaus
Foto, um 1900

Aufgrund der neuen Waffentechnik wurden um 1880 unzählige Eisenkugeln, Mörser und Kanonenrohre ausrangiert. Einige von ihnen dienten nun der Dekoration – wie hier am Zugang zum Neuen Zeughaus.

Augustus- oder Königsplatz
August Siegesmund Manitius, Lithografie, 1860

Auf dem Wiener Kongress war Sachsen 1815 nur knapp einer vollständigen Annexion durch Preußen entgangen. Als der sächsische König aus preußischer Gefangenschaft zurückkehrte, schuf die jubelnde Festungsbesatzung einen Gedenkplatz: drei Eichen, umgeben von zwei Linden-Kreisen. Der Platz bildete den zentralen Empfangsplatz der Festung. Er versinnbildlichte auch das Selbstverständnis: Die Eichen standen für König, Königin und deren gemeinsame Tochter, die Linden für die Festungsbesatzung, die sich schützend um die Königsfamilie stellte.



Friedrichsburg mit Außensitzplatz
Foto, um 1914

Im Erdgeschoss der Friedrichsburg gab es ab Mitte des 19. Jahrhunderts einen Erfrischungsausschank und einen Souvenirverkauf für Gäste. Im Vordergrund ist der dazugehörige Biergarten zu erkennen. Wer länger bleiben und ausgiebig speisen wollte, brauchte eine Sondererlaubnis des Kommandanten.

Offizierskasino und Gastwirtschaft
Foto, um 1920

1895 verlegte man das Offizierskasino aus dem Torhaus in das Wohnhaus des Fleischers. Hieraus entwickelte sich die Festungswirtschaft. Um den sogenannten Kasino-Ahorn im Vordergrund entstand ein erster Freisitz. In den 1930er Jahren erweiterte der Wirt den Biergarten auf die noch heute genutzten Flächen neben dem Haus.

Büste von König Friedrich August I. (1750 – 1827)
Franz Pettrich, Sandstein, um 1827

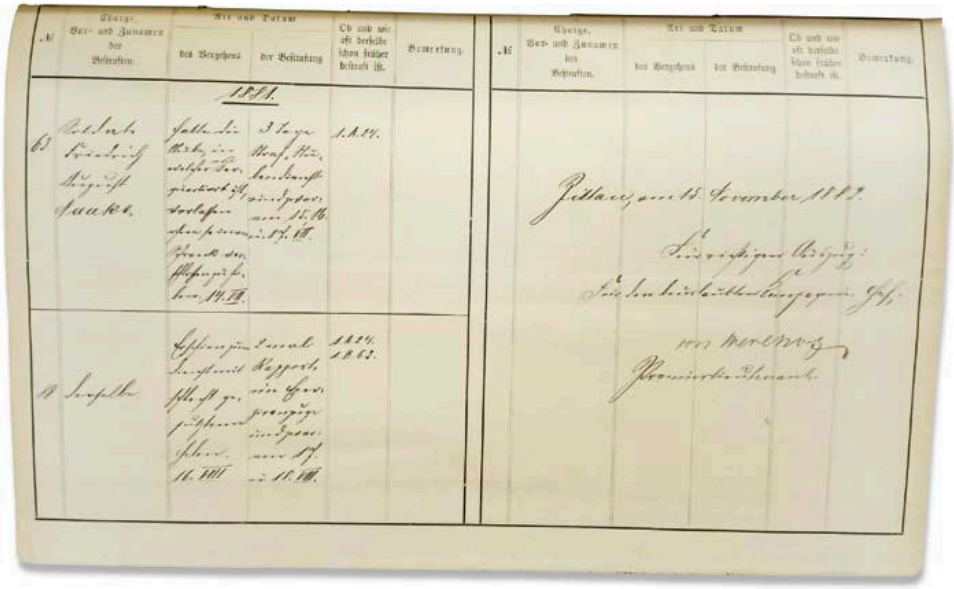
Im Zentrum des Königsplatzes stand ab 1827 diese Büste. Nach 1945 verlor sie im Zuge des sozialistischen Bildersturms ihren Kopf. Ähnlich erging es den übrigen Königsdenkmälern. Die Büste fand sich 2005 bei der Freilegung des Grabens am Kriegslazarett wieder.

»Auf der Festung Königstein –
muss doch auch ein Gärtner sein …«

Im 18. Jahrhundert beschäftigte der Kommandant jeweils einen Gärtner auf eigene Kosten, um seine Gärten zu bestellen und zu pflegen. Dieser »CommandantschafftsGärtner« arbeitete bisweilen auch im öffentlichen Teil der Festung und er betreute die Obstbaumpflanzungen des Kommandanten. Größere Anschaffungen für die Spazierwege bezahlten die Kommandanten aus den Eintrittsgeldern der Festung.

1873 vereinbarte Bernhard August Alban von Leonhardi (1817 – 1902), Kommandant von 1873 bis 1884, mit dem Kriegsministerium in Dresden, dass bei Entsendung von Soldaten auf die Festung immer ein gelernter Gärtner mitgeschickt werde. Gegen zusätzliche Entlohnung durch die Festungsbewohner grub der Gärtnersoldat jedoch auch deren Gemüsebeete um. Seine Vorgesetzten beklagten, dass dadurch seine Arbeit an den öffentlichen Anlagen leide und sein Stiefelverschleiß höher sei als der seiner Kameraden.

Auch blieb der Soldat höchstens ein Jahr lang auf der Festung. Beständigkeit in der Gartenpflege war so nicht zu gewährleisten. Ab 1901 kümmerten sich schließlich Zivilarbeiter um Plateau und Friedhof. Die Sachkosten wurden weiter aus Führungsgeldern bezahlt.



Strafbuch-Auszug für den Gärtner-Soldaten Friedrich August Naake (1859 – 1946)

Naake machte sich während seines Festungsdienstes 1882 zahlreicher Nachlässigkeiten schuldig.

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

Der Festungsfriedhof

»außergewöhnlich malerisch und stimmungsvoll« [7]

Die Festungsbewohner bildeten eine eigene Gemeinde – auch im Tod. Seit 1695 besaßen sie ihren eigenen Friedhof. Er entstand etwa 200 Meter südlich vom Königstein. Auf dem 0,3 Hektar großen Gelände wurden bis 1945 etwa 2400 Personen unabhängig von ihrer Konfession, aber stets mit dem Blick zur Festung beerdigt.

Kommandanten und Offiziere ließen sich zunächst noch in ihren Familiengrüften oder in der Kirche der Stadt Königstein beisetzen. Erst 1756 ließ Kommandant Michael Lorenz von Pirch (1687 – 1761) den Friedhof erweitern und mit einem Grufthaus versehen, so dass nun auch die Festungselite hier eine standesgemäße letzte Ruhe fand. Bis 1792 wurden die Kommandanten im Grufthaus bestattet, anschließend in dessen unmittelbarer Umgebung.

Im Laufe der Zeit erfuhr der Friedhof gestalterische Aufwertungen. So entstanden eine Pflaumenallee an der Zufahrt und Baumreihen entlang der Einfassungsmauern. Um 1830 setzte sich das Reihenbegräbnis durch. Es gab Bereiche für Kommandantenfamilien, Erwachsene und Kinder, Selbstmörder und Kriegsgefangene. Aus einzelnen Grabbepflanzungen entwickelte sich ein parkartiger Baumbestand.

Nach 1870 blieben Offiziere und Mannschaften nicht mehr längerfristig auf der Festung. So wurden hier nur noch Festungshandwerker und -gastwirte sowie Kriegsgefangene beerdigt.

1945 gab man den Friedhof auf. Mehrfach geplündert und verwüstet, ist er heute kaum noch zu erkennen. Um die Grabsteine zu bewahren, wurden sie noch in der DDR-Zeit auf die Festung geholt.

7 Gustav Riess, Stadtbaurat in Freiberg, in einem Schreiben vom 7. Januar 1918, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

Festung mit Friedhof von Südwest
Luftbild, um 1930

Der Friedhof entstand in einer länglichen Senke zwischen dem Festungsfuß und einem flachen Felsrücken. Er war an drei Seiten von Wald umgeben. Die Zufahrt erfolgte über den so genannten Leichenweg von der Festungsstraße aus.

Sächsische Staatsbibliothek, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek

Friedhofstor mit rahmendem Kastanien-Paar
G. Hesse, Foto, 1939

Zwei Kastanien rahmten das Eingangstor zum Friedhof. Rechts ist das Grufthaus zu sehen. Auf dem Friedhof standen viele Lebensbäume – ein Symbol für die Wiederauferstehung. Die Kastanien gibt es noch heute, die rechte ist allerdings nahezu abgestorben.

Der Friedhof um 1700 – Armenfriedhof am Waldrand
Stefanie Krihning/Grafik Peter Mauksch, Rekonstruktionsversuch, 2022

Zunächst war der Gottesacker eine kleine rechteckige Fläche von etwa 26 x 72 Metern. Er lag versteckt am Waldrand, abseits aller Wege und war von einer etwa 70 cm hohen Steinmauer umgeben. Der Zugang lag an der Westseite. Friedhöfe blieben in dieser Zeit allgemein unbepflanzt und hatten kein übergeordnetes Wegesystem. Auch die einzelnen Begräbnisse erfolgten nach Gutdünken des Totengräbers.

Der Friedhof um 1800 – Aufwertung durch ein Grufthaus
Stefanie Krihning/Grafik Peter Mauksch, Rekonstruktionsversuch, 2022

1756 wurde der Friedhof um etwa 10 Meter nach Norden hin erweitert und mit einer 140 cm hohen, wildsicheren Sandsteinmauer umgeben. Ausgehend vom Grufthaus erschloss jetzt ein Wegekreuz den Friedhof. Den Leichenweg von der Festungsstraße zum Friedhofstor säumte eine Pflaumenallee. Blühende Obstbäume galten schon im Mittelalter als Symbol der Auferstehung.
Eine Bepflanzung des Friedhofes mit Gehölzen blieb verboten: Die Luft sollte ungehindert über das Areal streichen und die als gesundheitsschädlich betrachteten Verwesungsgase wegwehen können. Da um 1800 die Angst vor dem Scheintod umging, war der Friedhof spätestens ab 1792 mit einem »Bahrhäusel« ausgestattet, in dem die Toten bis zum Begräbnis aufgebahrt wurden. Die Beisetzungen erfolgten noch immer ungeordnet über das ganze Gelände verstreut.

Der Friedhof um 1900 – ein wohlgeordneter Parkfriedhof
Stefanie Krihning/Grafik Peter Mauksch, Rekonstruktionsversuch, 2022

Um 1830 setzte sich das Reihenbegräbnis durch. Kindergräber lagen nun von den Erwachsenengräbern getrennt. Die Kommandanten sicherten sich die besten Plätze um das Grufthaus für repräsentative Erdgrüfte. Kriegsgefangene und Selbstmörder, die bisher nur außerhalb geweihter Erde bestattet werden durften, erhielten separate Bereiche.
Nebenwege erweiterten das Wegesystem rasterförmig. An drei Seiten erhielt der Friedhof eine Rahmung durch Baumreihen: im Norden Weymouthskiefern, im Osten Linden, im Süden Fichten. Das Eingangstor markierten zwei Kastanien.
Lebensbäume, Weiden, Rotbuchen und Berg-Ahorne aus der Bepflanzung einzelner Gräber entwickelten sich zu großen Bäumen und gaben dem Friedhof einen parkartigen Charakter.

Epitaph des Kommandanten Michael Lorenz von Pirch von 1761
Alfred Hering, Foto, 1922

An der inneren Seitenwand des Grufthauses ließen die Brüder des Kommandanten von Pirch diesen prachtvollen Gedenkstein aus Sandstein aufstellen. Er erinnert an den Stifter des Grufthauses.

Grabmal des Leipziger Oberhofgerichtspräsidenten Ludwig Ehrenfried von Rackel 1820
Foto, um 1930

Ludwig Ehrenfried von Rackel (1766 – 1820) ist eine der wenigen auf dem Friedhof beigesetzten Personen, die niemals auf der Festung gelebt haben. Er war der Schwager des Kommandanten Karl Otto Ludwig Sahrer von Sahr und wurde hier beigesetzt, weil seine Witwe zu ihrem Bruder auf den Königstein zog. Das Sandstein-Grabmal gehört zu den bildkünstlerisch wertvollsten des Festungsfriedhofes: Eine Frau in antikem Gewand stützt sich auf eine Urne und gibt ihrer großen Trauer Ausdruck. Die gefühlsbetonte Darstellung entsprach dem Lebensgefühl der Romantik. Das Mal stand über einer Erdgruft im Kommandanten-Abteil. Ein kunstvoll geschmiedeter Eisenzaun sowie Trauerweiden schmückten den Platz.

Grabstein von Christoph Winckler von 1751
Bernd Walther, Foto, 1980

Der jung verstorbene Christoph Winckler (1716 – 1751) gehörte zu den weniger bemittelten Festungsbewohnern. Er erhielt nur einen kleinen quaderförmigen Grabstein aus Sandstein. Dieser verrät nicht einmal Wincklers Funktion auf der Festung. Noch ärmere Festungsbewohner erhielten lediglich ein Holzkreuz oder gar keine Grabbeschriftung.

Weiterführende Literatur

ASTER, CARL HEINRICH: Die Lehre vom Festungskriege. Niederer Theil: Die Leistungen der Oberoffiziere und Untergeordneten. 3. Auflage. Dresden, Leipzig 1835.

BERNEWITZ, FRIEDRICH ALEXANDER VON: Militärische Beschreibung der Festung Königstein. 1821/1848. Transkription des handschriftlichen Originals durch die Mitglieder des Festungsvereins Königstein e. V. [= Offizielles Mitteilungsblatt des Festungsvereins Königstein e. V., Sonderheft 2]. Königstein 2003.

BUCHHÄUSER, BALTHASAR FRIEDRICH: Die Chur-Sächsische Vestung Königstein. O.O. [1692].

General-Inspektion des Ingenieur- und Pionier-Korps und der Festungen (Hg.): Technische Vorschrift A 27. Maßnahmen gegen die Erkennbarkeit von Befestigungsanlagen (Schutzmaßnahmen). Berlin 1905.

HIPPE, ERNST (HG.): Verzeichniss der wildwachsenden, sowie der allgemeiner cultivirten Phanerogamen und kryptogamischen Gefässpflanzen der Sächsischen Schweiz und deren nächster Umgebung mit den Standorten derselben. Pirna 1878.

JORDAN, KLAUS: Grün in Festungen. Eine Literaturrecherche 1527 bis 1914. In: Deutsche Gesellschaft für Festungsforschung e. V. (Hg.): Leben in und mit Festungen [= Festungsforschung Bd. 2]. Regensburg 2010, S. 99-125.

KLEMM, ALBERT: Geschichte der Berggemeinde der Festung Königstein. Leipzig 1905.

MANITIUS, AUGUST SIEGESMUND: Die Festung Königstein im Königreiche Sachsen. Königstein 1860.

PÄTZIG, BIRGIT: Königstein: Die grüne Festung. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V., H. 1/1992, S. 15-20.

RHEINISCHER VEREIN FÜR DENKMALPFLEGE UND LANDSCHAFTSSCHUTZ (HG.): Kultur und Natur – ein Widerspruch? Historische Festungen: Denkmalpflege, Natur- und Landschaftsschutz. Köln 2011.

STAUDE, ANNELIES: Die Nachkriegsjahre auf der Festung 1947 bis 1949. In: Offizielles Mitteilungsblatt des Festungsvereins Königstein e. V., H. 33/Okt. 2003, S. 29-33.

WEBER, KLAUS T.: Rayon – eine Kunstlandschaft. Ein Beitrag zum Vorgelände neuzeitlicher Festungen. In: Deutsche Gesellschaft für Festungsforschung e. V. (Hg.): Leben in und mit Festungen [= Festungsforschung Bd. 2]. Regensburg 2010, S. 126-138.

Archivalische Quellen

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, Festungskommandantur Königstein/Gouvernement Dresden/Sächsisches Kriegsministerium/Generalkriegsgericht/Karten und Risse

Landesamt für Denkmalpflege, Topographisches Aktenarchiv/Plansammlung

Impressum

Herausgeber: Festung Königstein gGmbH
Für jede Veröffentlichung von Bild und Text, auch auszugsweise, ist die Genehmigung des Herausgebers einzuholen. Dies gilt für alle Medien.

Redaktion: Stefanie Krihning, Jenni Schwan, Angelika Taube
Buchgestaltung: Peter Mauksch Grafik-Design, Cottbus

ISBN 978-3-9821081-3-1

Umschlagseite 2
Blick vom Weinberg über den Wallgang der Südseite
Leopold Ludwig von Schirnding (Zeichnung) und Carl Wilhelm Arldt (Lithografie), 1847

Umschlagseite 3
Nutzgärten beim Neuen Zeughaus und Kommandantenhaus
Foto, um 1900